



**THORSTEN  
MORAWIETZ**

**DER  
ELIMINIERER**

**DUO DES TODES**

**THRILLER**



Das Buch enthält QR-Codes, welche Sie mit Ihrem Smartphone oder Tablet scannen können, um weitere Kapitel als kurze Filme zu sehen. Alternativ dazu können Sie auch die unter dem Code stehende URL in Ihren Browser eingeben.



periplaneta

THORSTEN MORAWIETZ: „Der Eliminierer“ Duo des Todes  
1. Auflage, August 2020, Periplaneta Berlin, Edition Totengräber

© 2020 Periplaneta - Verlag und Mediengruppe  
Inh. Marion Alexa Müller, Bornholmer Str. 81a, 10439 Berlin  
www.periplaneta.com

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Übersetzung, Vortrag und Übertragung,  
Vertonung, Verfilmung, Vervielfältigung, Digitalisierung, kommerzielle  
Verwertung des Inhaltes, gleich welcher Art, auch auszugsweise, nur mit  
schriftlicher Genehmigung des Verlags.

Die Handlung und alle handelnden Personen sind erfunden. Jegliche Ähnlichkeit  
mit realen Personen oder Ereignissen wäre rein zufällig.

Lektorat: Laura Alt  
Cover: Holger Much  
Satz & Layout: Thomas Manegold

#### CAST & CREW

Der Eliminierer: Pit Bonnie Parker  
Die Killerin: Marlene Zimmer  
Der Boss: Detlev Nyga  
Nummer 77: Chloe  
Nummer 33: Claudia Jung  
Nummer 44: Julia Fruth  
Nummer 21: Steff  
Cartagena: Tim Grothe  
Gangster 1: Alexander Stoll  
Gangster 2: Tasso  
Gangster 3: Tammo Grabbert  
Der Pate: Ralf Matten  
Leibwächter 1: Eric Lenke  
Leibwächter 2: Michael Schumacher  
Spezialeffekte: Marc Ruehl & Sebastian Ingenfeld  
Musik: Hanspeter Dodel  
Regie, Kamera, Text und Schnitt: Thorsten Morawietz  
print ISBN: 978-3-95996-192-9  
epub ISBN: 978-3-95996-193-6

Thorsten Morawietz

DER  
ELIMINIERER  
DUO DES TODES

THRILLER



periplaneta

# Prolog

Heute war der Tag, an dem er sterben sollte. Er blickte aus dem Fenster. Unten parkten drei dunkle Wagen, er war umstellt. Sie schauten zu ihm hoch. Keine Chance. Hier kam er nicht mehr raus.

Er hatte sich geschworen, sie würden ihn nicht noch einmal kriegen. Er nahm die Pistole in die Hand und setzte sie an die Schläfe. Der Winkel musste stimmen, sonst überlebte man - als Pflegefall. Im Augenblick des Todes, so heißt es, ziehen die wichtigsten Stationen deines Lebens an dir vorbei. Nun, bei ihm zog gar nichts vorbei. Dieses Miststück hatte ihn also wirklich verraten.

Wenn er sich jetzt eine Kugel durch sein verschissenes Gehirn jagte, würde sich keiner an ihn erinnern. Die Geschichte des verpfuschten Lebens eines Profikillers würde keinen interessieren. Eine schallgedämpfte Sinfonie aus spitzendem Gehirn und Todesröcheln, ein 9-Millimeter-Drama, eine Ballade aus Stahl. Geschichten haben irgendeinen Sinn, sie fangen an, steuern auf einen Höhepunkt zu, sie bedeuten irgendwas, haben Leitmotive, Symbole und solchen Scheiß. Irgendwann am Ende werden alle Fäden zusammengeführt und dann kommt einer und wiederholt die Aussage noch einmal brav und dann Abspann mit kitschiger Musik. So war sein Leben nicht. Da waren nur Chaos und Blut und Scheiße. Kein Sinn. Keine Aussage. Aber Höhepunkte?

Er hörte Schritte auf der Treppe. Er dachte lange nach. Okay, vielleicht fünf Sekunden. Sie hatte ihn verraten. Scheiß drauf.

Er setzte die Waffe an.

Und drückte ab.

# Kapitel 1



<https://youtu.be/1gJFUNacgUM>

Ein Job war zu tun. Ein Job wie jeder andere. Zu viele Male den Abzug gedrückt. Zu viele schreiende Mäuler, zuviele zerschossene Gesichter.

## Kapitel 2

Beginnen wir sieben Jahre bevor er die Frau, die sein Untergang werden sollte, treffen würde. Vorspiel ist das Schönste.

Die Nacht war so heiß wie der Lauf einer Kalaschnikow nach 30 Schuss im Dauerfeuer. Er ging durch die Straßen, die erleuchteten Riesentürme glänzten in den schmutzigen Pfützen. Er war auf dem Weg zu einem Job.

Die Stadt schlief und wälzte sich in bösen Träumen. Morgen in der Frühe würde sie erwachen und Anzugträger mit gebügelter Hosenfalte und Sozialversicherungsnummer ausspucken, die in ratternden U-Bahnen zu ihrem klimatisierten Arbeitsplatz fahren würden, Krawatten-Sklaven, Bürger-Häftlinge. Doch jetzt gehörte die Stadt den Schatten, dem Abgrund, der Finsternis.

Jetzt gehörte die Stadt ihm.

Er hörte die Geräusche der Nacht, das Geschrei irgendeiner Prügelei vor einem schäbigen Nachtclub, das Gekeife irgendeiner verlassenen Schlampe in einer verwaorlosten Hochhaussiedlung, das Heulen von Sirenen in der Ferne, die monoton riefen: „Zu spät, zu spät.“

Er bog um die Ecke und der Karneval der Hölle lag vor ihm, die Walpurgisnacht der Junkies, die Nacht der reitenden Fixer. Die Nutten standen am Straßenrand, mit so viel Sex-Appeal wie zerteilte Schweinehälften im Kühlraum, Hunger auf Heroin in ihren leeren Augen.

Unter einer grellen Laterne standen die Junkies, eine düstere Totenmesse der abgemagerten Zombies, wandelnde Leichen, Menschenmüll, Sonderabfall. Faules Fleisch, nur von den engen Hosen zusammengehalten, dürre Hälse, Beine so dünn, dass man fürchtete, sie würden zerbrechen. Augen wie die eines überfahrenen Kojoten auf

einem Highway. Köpfe mit Haut aus weißem Papier.

Eine Cracknutte ohne Zähne, die aussah, als habe sie gerade ihre vierte Chemotherapie hinter sich, stand am Hauseingang und schwankte auf ihren lächerlich hohen Absätzen. Ein gegelter Schlipsträger näherte sich ihr, sie diskutierten über den Preis. Sie hatte höchstens zehn Dollar verlangt, doch selbst das war ihm zu viel. Wahrscheinlich würde am Ende sie ihn bezahlen. Dann gingen sie davon. Sie wankte voraus, er selbstzufrieden hinterher. Was würde in dem schmutzigen Zimmer nun passieren, welchen seiner abartigen Träume würde er sich auf dieser Todkranken heute Nacht erfüllen, welchen Nachtmahr seiner dreckigen Phantasie würde er entfesseln?

Ein Junkie tanzte mitten auf der Straße zu der Musik des Teufels, die er allein hören konnte. Er zuckte wie von Stromstößen, hatte die Augen verdreht und hielt die Arme gen Himmel, als wolle er Gott bitten, ihn endlich zu erlösen von seinen Qualen, ein Opfertanz des Irrsinns, ein Ballett der Nadel. Die Autos umkurvten ihn, die Vorbeieilenden sahen nicht einmal auf, eine verlorene Seele mehr, ein weiteres Stück Müll im Inferno. Es war um zwei Uhr morgens noch 27 Grad heiß, doch der Junkie trug eine alte Lederjacke und eine Wollmütze. Er war zu lange in der Hölle gewesen, er fror immer.

In einem Hauseingang lag eine dürre Gestalt, wahrscheinlich high, vielleicht auch tot, möglicherweise beides. Irgendwelche Flüssigkeiten liefen aus ihr heraus, die Glieder hingen wie zerschmettert an dem dürren Körper. Die eleganten Damen mit ihren geschlitzten Röcken stiegen über seine Beine, sorgsam darauf bedacht, ihn nicht zu berühren.

Vor einer schicken Bar standen rauchend die Banker. Sie lachten, als gäbe es kein Elend, sie genossen es, ihre lebensvolle Schönheit unter die Verworfenen zu tragen, sie plauderten von dreitägigen Städtetrips, von niedrigen

Steuersätzen, von steigenden Umsätzen im zweiten Quartal. Eine perverse Insel der Glückseligkeit inmitten all des Schmutzes, polierte Schuhe, teure Uhren, gesunde Zähne, unbeschwertes Lachen. Der Champagner schmeckte besser, wenn man ihn im Angesicht des Elends trank, man fühlte sich lebendig inmitten der lebenden Toten, des wandelnden Menschenmülls, der gehenden Kadaver.

Junkie-Frauen hatten immer enge Hosen an, immer. Er wusste den Grund. Die Vollgedröhnten schafften es oft nicht, ihnen die engen Hosen runterzuziehen, wenn sie sie vergewaltigen wollten. Sie nestelten eine Minute lang herum, dann gaben sie es auf. Die Männer hatten so enge Hosen an, damit ihnen die Knochen nicht auseinanderfielen, die Haut sich nicht vom Leibe schälte. Ein Junkie war nie nackt, er würde zerbröseln, nur die vollgepinkelte Jeans hielt ihn zusammen.

Alte Nutten standen rauchend vor einer Bar, die Würde von zehntausend schnellen Nummern tief in ihre zerfurchten Gesichter gegraben. Sie waren die Königinnen der Nacht, Meisterinnen des Abgrunds. Wer 20 Jahre im Milieu überlebte, hatte einen Schoß aus Stahl, eine vernarbte Seele aus Leder. Sie trugen ihre High Heels wie eine Krone der Sünde, die jungen Nutten blickten sie bewundernd an. Wie schafften sie es, noch am Leben zu sein nach all den kranken Perversen? Sie waren Kriegsveteranen des Puffs, Göttinnen der Matratze, Heldinnen des Kondoms. Ihren Traum von der eigenen Boutique hatten sie vor Jahrzehnten begraben, hier in den Straßen waren sie geboren worden, hier würden sie krepieren, sie hatten längst vergessen, dass es noch eine andere Welt gab mit Brückentagen, Sparverträgen und Elternabenden.

Einige japanische Touristen betrachteten die Kreaturen staunend wie einen abartigen Zoo der Perversion. Wenn sie Glück hatten, würden sie später ihren Kollegen in der

Heimat von dem Irrsinn auf den Straßen hier berichten, von den wilden Tieren, die einander zerfleischten. Wenn sie Pech hatten, fielen sie selbst noch heute Nacht in den dunklen Seitenstraßen einigen der Bestien in die Hände. Davon würden sie in der Heimat nichts erzählen, niemals, aber in ihren Träumen würde er sie bis an ihr Lebensende verfolgen, dieser Trip mit den Reiseführern der Hölle.

Er ging durch diese Allee der Verlorenen, alle wichen ihm aus. Die Nutten sahen ihm kurz in die Augen und begriffen schnell, dass er kein Kunde war, dass er zu anderen Abgründen unterwegs war, dass er aus Tiefen heraufgestiegen war, die selbst sie nicht kannten. Die Nutten und er waren seelenverwandt, sie beide hatten ihre Seelen verkauft, sie begriffen ihn, verstanden seine Qual. Die Junkies bildeten eine Gasse, wenn sie ihn sahen. Ihre Leichen würden so viele Chemikalien enthalten, dass die Ratten, die ihre Körper hinter den Müllcontainern fressen würden, daran krepieren müssten. Keiner würde ihren Tod bedauern, ihre Eltern würden aufatmen, wenn sie es überhaupt mitbekämen. Die Besoffenen würden auf ihre Leichen pinkeln, aber sie würden nicht verwesen, zu viel Chemie in ihnen, sie würden einfach dort liegen bleiben und mit dem Asphalt verwachsen, verknöchern, sich in das Pflaster ätzen. Einige waren schon tot und hatten es nicht mitbekommen, sie verfaulten im Stehen, warteten darauf, dass ein Arm abfiel, die Beine zusammenklappten oder die Gedärme herausbrachen, was manchmal wirklich geschah. Manche waren sich gar nicht so sicher, ob sie noch am Leben waren, und stachen sich die Nadel ins Fleisch, zweifelnd, ob es sich überhaupt lohnte, einer Leiche Heroin zu spritzen.

Der Eingang zum Club lag hell erleuchtet in einer dunklen Gasse. Protzige Sportwagen fuhren vor, bonbonfarbige Karossen von Yachtbesitzern in Lederslippern, deren rosafarbene Hemden sich über den Bäuchen spannten. Die Gäste wurden abgetastet und mit Metalldetektoren

kontrolliert.

Er stand im Dunkeln und beobachtete das Treiben. Die Türsteher waren kein Problem. Wichtigster mit gezupften Augenbrauen und manikürten Fingernägeln. Sie wären schneller erledigt, als eine Nutte den Reißverschluss eines Kunden aufgezogen hätte, doch er musste diskret hineinkommen, so leise wie ein Nachtfalter, so unauffällig wie ein Steuerberater im Puff. Er wartete. Er hatte schon oft gewartet auf Hausdächern, das Gewehr mit Zielfernrohr im Anschlag, auf unbequemen Autositzen mit Pappbechern voll kaltem Kaffee, in schäbigen Hotelzimmern auf das Klingeln des Telefons.

Er sah ihn aus der Ferne und wusste: Das war sein Kandidat. Seinen geschmacklosen Anzug trug er stolz wie einen Ausweis seiner kompletten Verblödung. Seine glänzende Rolex, wie ein Leuchtfeuer strahlend in den schmutzigen Gassen, wies ihn eindeutig als Vollidioten aus. Er war so stolz auf seine Dummheit, wie nur Neureiche es sein konnten. Er bettelte darum, zur Strecke gebracht zu werden, seine ganze jämmerliche Existenz war ihm so peinlich, dass er alles dafür tat, endlich davon erlöst zu werden. Der wollte niedergeschlagen werden, ausgeraubt, massakriert, ausgelöscht. Er sah an seinem selbstzufriedenen Grinsen, dass dieser Schwachkopf eine Einladung hatte, diese gold-laminierte, geprägte Karte aus geschöpftem Büttenpapier, welche zu fälschen er in der Kürze der Zeit nicht mehr hinbekommen hatte.

Der Trottel blieb direkt neben einem der großen schwarzen Müllcontainer stehen, um zu pinkeln, beinahe so, als wolle er ihm einen Gefallen tun. Er musste unwillkürlich lächeln. Ein Mastschwein, das sich das Bolzenschussgerät selbst ansetzte. Er schlug so schwach zu, wie er konnte, doch selbst so konnte er fühlen, wie der Kiefer unter seinem Ellbogen zerbrach. Der Typ sackte mit einem zufriedenen Seufzer zusammen. Tief im Inneren hatte er immer gewusst, dass es seine Bestimmung war, in

einer schmutzigen Gasse niedergeschlagen zu werden. Er fand die Eintrittskarte in der Innentasche seines Jacketts zwischen einer Packung Kondome und einer vollgefüllten Bargeldklammer. Der Körper war überraschend schwer, als er ihn in den Müllcontainer gleiten ließ. Wenn der Typ Glück hatte, würde er vor Sonnenaufgang mit schmerzdem Schädel erwachen und sich in sein erbärmliches Leben zurücktasten, riechend wie eine aufgequollene Leiche, die drei Wochen im Becken eines Klärwerks getrieben war. Wenn nicht, würde die Müllabfuhr den Container morgen in der Frühe leeren und sein fetter, schwammiger Leib auf einer letzten Fahrt schaukelnd durch die Straßen zur Mülldeponie gefahren werden, wo er knirschend vom Müllhächsler filetiert werden würde.

Der Gedanke gefiel ihm und er malte sich die Einzelheiten genüsslich aus, während er zum hellerleuchteten Eingang schlenderte, die Einladung in der Hand. Die Türsteher musterten ihn prüfend, sie ahnten leise, dass der Engel des Todes vor ihnen stand, doch sie taten brav ihren sinnlosen Dienst. Sie klopfen ihn schüchtern ab, mit vorsichtigen Händen, als würde ein Teenager zum ersten Mal nestelnd den Büstenhalter seiner Pflegemutter öffnen. Sie nickten ihm zu, dankbar, dass sie noch am Leben waren.

Als die Tür aufging, brach die Musik hervor wie ein wildes Tier. Dröhnen. Metall. Wodka. Der Boden vibrierte vom Bass und den tanzenden Leibern. Gestalten in Lack, Leder und Latex drängten sich auf der Tanzfläche. Ein schwitzender Dicker rutschte auf allen vieren vor einer schlanken Brünetten, sein Bauch baumelte schlaff hin und her. In den dunklen Ecken konnte man die lächerlichen Bewegungen von heftigem Sex erahnen, das Hämmern schlaffer Männergesäße in lustlose Frauenschöße, das monotone Nicken von bezahlten Blowjobs, die gelangweilten Gesichter der von hinten durchgeschüttelten Blondinen.

Ein Dürrer war an den Handgelenken aufgehängt und wurde von einer fetten Domina ausgepeitscht. Die Lady schlug engagiert, aber dilettantisch zu, viel zu sehr aus dem Handgelenk, sodass sich kaum blutige Striemen auf dem Rücken zeigten. Sie brüllte irgendetwas, als sie wieder zuschlug, doch die Musik verschlang jeden Laut. Der geprügelte Schwachkopf grinste dümmlich bei jedem Schlag und biss fest in seine Mundbirne. Er ging vorbei und bekam Lust, ihr zu zeigen, wie man richtig zuschlug, aus dem ganzen Körper, den Körperschwerpunkt tief, doch es war nicht die rechte Zeit dafür.

Geschnürte Korsetts, lederne Stiefel, Riemen, die in weiches Fleisch schnitten, Fesseln, um zitternde Hände geschlungen, Geilheit, in Leder geschnürt. Die Kellner und Barladys waren in Latex-Uniformen gekleidet, schwarz glänzende Riesenkreuze mit Fesselriemen waren aufgestellt, von der Decke hingen Käfige aus Chrom, in denen in Lack gehüllte Gestalten reglos kauerten. Eine Gogo-Tänzerin hampelte ungelentk an einer Stange. Alles in allem ein gewöhnlicher Abend in einem überteuerten Club in Downtown.

Er hatte sich den Grundriss eingepägt, dort hinten war die Tür, die zu den Séparées führte. Dort würde er ihn finden. Er versuchte, nicht hinzuschauen, als er neben einem fetten Wimmernden vorbeiging, dem gerade Dinge in Körperöffnungen eingeführt wurden.

Als die Tür zufiel, wurde die Musik leiser. Der Gang war kahl, nur von Glühbirnen beleuchtet. Etwa fünf Meter weiter ging es um eine Ecke. Er zog sein Messer aus dem Schuh und hielt es auf Knöchelhöhe in den Gang hinein. In der glattpolierten Klinge spiegelte sich der Korridor. Die zwei Leibwächter vor der Tür am Ende des Gangs waren von anderem Kaliber als die Trottel draußen am Eingang, die das Messer bei ihrer dilettantischen Durchsuchung natürlich übersehen hatten. Die zwei hatten die Aura des Todes, sie hatten schon Kugeln zwischen Augen

geschossen, Messer in Brustkörbe gerammt.

Er hatte Prinzipien: kein Koks auf nüchternen Magen. Steck dir niemals Handgranaten in die Gesäßtasche. Und: Töte Leibwächter und andere Kollegen nur, wenn es nicht anders geht. Aber hier hatte er keine Wahl.

Es ging ganz schnell. Der eine ächzte leise, das war alles. Er mochte den Anblick gebrochener Augen in der Sekunde des Todes. Er liebte es, ihnen dabei in die Gesichter zu schauen, dieses Erstaunen zu sehen, dass es jetzt zu Ende ging, dass dieses schäbige Dahinvegetieren wirklich ihr Leben gewesen sein sollte. Sie hatten einen besseren Tod verdient, als jämmerlich vor irgendeinem Hinterzimmer zu krepieren. Er nahm sich vor, später auf ihre Seelen anzustoßen.

Leise schwang die Tür auf. Ein elegantes Séparée, überall Edelholz, schwerer Samt, Lüster, Barockmöbel mit Ornamenten, mattes Gold.

Ein riesiges Bett in der Mitte des Raumes. Drei dürre Mädchen, höchstens vierzehn Jahre alt. Nein, es waren vier, eine war unter der Bettdecke. Oder sogar fünf? Egal, darauf kam es nicht mehr an.

Die Zielperson war unglaublich fett, die Haut weiß und weich und schwammig. Sein Schädel war kahl, er hatte keine Wimpern, keine Augenbrauen, keine kleinen Härchen im Gesicht, was ihn wie eine riesige weiße Made wirken ließ. Er musste krank sein – also auch körperlich, mental war er ohnehin völlig durchgeknallt. Als er ihn sah, verengten sich seine seltsam hellen Augen. Die Mädchen sahen den Fremden mit ausdruckslosem Gesicht an, sie hatten schon weit Schlimmeres gesehen als einen Eliminierer mit einem Messer. Er würde sie am Leben lassen, sie würden niemals aussagen bei der Polizei, sie waren in ihrem zarten Alter so oft verraten worden, dass sie keinem trauten. Und ganz sicher nicht der Polizei.

„Oh, Besuch“, sagte die Made mit dünner Stimme. Er hatte keine Angst – Respekt.

„Ich brauche diese Videodatei, die Sie angefertigt haben. Machen Sie es sich leicht und geben Sie sie mir.“

„Ich habe tausende Videos. Welches wollen Sie? Wer hat Sie geschickt?“

Ein Klicken hinter ihm, kaltes Metall ganz sanft an seiner Schläfe. Verdammt, was war er für ein Idiot! Die Tür hinten links. Wieso hatte er nicht nachgesehen? „Sie werden es mir erzählen. Sie werden ...“

# Kapitel 3

Er lag nackt auf dem kalten Betonboden, zu erschöpft, um eine halbwegs erträgliche Position zu finden. Egal wie er sich drehte, irgendwo tat es immer weh. Sein Schädel fühlte sich an wie ein vietnamesisches Reisfeld, nachdem amerikanische Bomber drei Tonnen Napalm darüber abgeworfen hatten. Die pochenden Schmerzen in seinem linken Backenzahn waren über Nacht abgeklungen und wurden von der Qual in seinen Hoden überlagert. Die gebrochenen Rippen und die geprellte Wange waren dagegen zu vernachlässigen, das war Kinderkram, nicht der Rede wert.

Er konnte die leisen Schritte draußen auf dem Gang schon von weitem hören. Verdammt, es ging wieder los. Der Schlüssel kratzte ewig draußen am Schlüsselloch, ehe dieser Idiot endlich das Loch fand. Das Schloss sprang mit dem Geräusch des Schlagbolzens einer 45er Glock auf, grelles Licht fiel von draußen herein, eine kalte Ahnung von dem, was kommen sollte. Sie packten ihn stumm und zerrten ihn nach draußen. Zu Anfang hatten sie noch die üblichen dämlichen Sprüche wie „Es geht los, Freundchen“ oder „Na, freust du dich schon?“ von sich gegeben, aber nach ein paar Tagen waren sie verstummt. Sie hatten zu viel Respekt davor, dass er immer noch lebte.

Er war in seinem Leben vielen psychopathischen Arschlöchern begegnet, dieser irren Nutte damals in Guatemala beispielsweise, die die abgetrennten Finger ihrer Opfer in Einmachgläsern aufbewahrte oder diesem Nazi-Sadisten in Paraguay mit seinen drei abartigen Töchtern. Doch dieser Zahnarzt war etwas Besonderes. Er war ein Paganini des Schmerzes, ein Virtuose der Folter, ein Genius des Leids. Das Skalpell wurde in seinen Händen

zu einem Dirigentenstab der Qualen, er entfesselte Torturen in seinem Körper, wie er sie nicht mehr erlebt hatte, seit er damals drei Wochen in die Hände dieser durchgedrehten Satanisten-Sekte geraten war.

Der Doktor stand in seinem grünen OP-Kittel in der Mitte des Raumes und lächelte ihm charmant entgegen. Er konnte das Operationsbesteck neben ihm liegen sehen, er wollte nicht hinschauen, aber er musste. Der Doktor hatte jeden Tag eine neue Überraschung, diesmal lag eine kleine verchromte Knochensäge auf einem glänzenden Tablett. Er versuchte, nicht daran zu denken, was er damit vorhatte. Sie schnallten ihn fest. „Guten Morgen, mein Lieber, haben Sie gut geschlafen?“ Seine Stimme klang wie ein warmes, weiches Honigbrötchen, so einfühlbar, als könne er in die hintersten Winkel seiner Seele blicken, als würde er als Einziger ihn verstehen. Zugeben, ganz zu Anfang hatte er ein wenig auf diese Scheiße gestanden, immerhin war der Typ ein Köhner seines Fachs, beinahe ein Kollege. Doch allmählich war ihm der Spaß vergangen. „Warum machen Sie es sich so schwer?“ Wie kummervoll seine Stimme klang, als müsste er ihm seine Aufgabe leichter machen, als sei er selber schuld an allem. „Wer sind die Auftraggeber? Wo finde ich sie?“ Er wollte es ihm sagen, nicht wegen der Schmerzen, die ihn erwarteten, sondern wegen seiner sanften Augen, seiner Liebe wegen, wegen des Mitleids, das er für seine Qualen hatte. Doch er wusste, er durfte nicht. Er hatte längst vergessen, warum, doch er durfte nicht. „Bitte, mein Lieber, machen Sie es mir nicht so schwer. Sie wissen, wie sehr ich es hasse, Ihnen wehzutun.“ Seine Hände fuhren über das Sortiment von glänzenden Instrumenten. Welches würde er greifen? Was würde er damit anstellen?

Der Doktor kam auf ihn zu, das winzige Skalpell in seiner Hand. Er versuchte, an etwas Schönes zu denken: der ungestreckte Schuss H damals auf dieser Hazienda in Medellín, die Nummer mit der einbeinigen Afghanin in der

Bahnhofstoilette in Kabul, der Kopfschuss für diesen Kinderschänder in Frauenkleidern in Mombasa. Doch der Schmerz war eine reißende Bestie, man konnte ihm nicht entkommen.

Als sie ihn zurückbrachten, hielten sie ihn für tot. Er hatte sich erbrochen und sie ekelten sich, ihn zu berühren. Zu Anfang hatten sie Angst gehabt vor ihm, er hatte sich hinlegen müssen, wenn sie hereinkamen, sie hatten ihm zu dritt die Handschellen angelegt. Nun hatte er seine Aura verloren, war nur noch ein Stück Fleisch. Sie wandten ihm den Rücken zu.

Jetzt oder nie.

# Kapitel 4

Sie stand an der Ecke, wie immer. Sie schwankte, konnte sich kaum aufrecht halten auf ihren irrsinnigen High Heels. Sie hatte ihre engste Hose angezogen, in der man sah, wie dürr ihre Beine waren, wie ausgemergelt ihr Arsch. Für die meisten war sie unsichtbar, sie eilten mit streng geradeaus gerichtetem Blick an ihr vorüber. Für die meisten war sie Dreck, eine menschliche Kakerlake, Abschaum – doch für manche war sie die Erfüllung ihrer perversesten Wünsche. Sie wartete auf den nächsten Kunden.

Irgendwann einmal hatte sie im Fernsehen eine Doku gesehen über Menschen, die eine Krankheit hatten, die sich innerlich tot fühlten. So war es auch bei ihr, ihr Innerstes war längst verknöchert, wie Leder, das man mit Säure gerbte. Ihre Seele war so tot und zäh wie die Ratten, die überfahren auf der Straße lagen, der Bauch aufgeplatzt, der Kopf plattgedrückt. Manchmal lagen sie wochenlang dort, jedes Auto, das darüber fuhr, konservierte sie ein wenig mehr, jedes Mal wurde der Kadaver fester, dichter, härter. Sie war so oft fertiggemacht worden, verprügelt, vergewaltigt, ausgeraubt, betrogen, dass sie noch auf der Straße stehen konnte, obwohl sie längst tot war. Sie stand noch, sie atmete, das glaubte sie zumindest.

Manchmal, früher, da hatte sie versucht, ihre Seele in Schwingung zu versetzen, indem sie an etwas Schönes dachte. Ein Strand in der Karibik, ein braungebrannter Loverboy, ein brennender Weihnachtsbaum mit einer Schar von Kindern und anderer Scheiß. Und manchmal war es ihr sogar gelungen, ein kurzer schwacher Lichtstrahl in den dunklen Gängen ihres Ichs. Doch das war vorbei. Sie bedauerte es nicht. Warum sollte sie? Sie war ja tot. Würde